

Indiana Tribune.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 120 S. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 11. October 1883.

Landwirtschaftliche.

Mähtungs-Methoden. Man nennt die künstliche Steigerung oder Erzeugung von Fett und Fleisch, welche bei Schlachtvieh, die eine besondere Zweig der Landwirtschaft ist und in den Landeshöfen, in welchen die Oekonomie bereits einen hohen Standpunkt erreicht hat, entweder als ausschließlicher Zweig der Haustierzucht, oder gleichzeitig mit dem Ackerbau, in letzterem Falle namentlich im Winter betrieben. In dieser Jahreszeit hat der Farmer nach der Ernte meist genug Futter, das er zu diesem Zwecke verwenden kann, ist seine Zeit am wenigsten durch den eigentlichen Landbau in Anspruch genommen, mäht sich das Vieh in Folge des kalten Wetters besser, als im warmen Sommer. In wenigen Beziehungen gehen die Ansichten der landwirtschaftlichen Institute, theilweise auch Vereine und der praktischen Landwirthe so weit auseinander, als in Bezug der zweckmäßigen Methoden der Mähung. Vor einigen Jahren entstand die Richtung, welche ausschließlich die Anwendung gefochten Futters zur Mähung der Thiere empfahl. Ein bekannter Landwirth, Cassius M. Clay in Kentucky, versicherte auf Grund vielfacher Versuche, daß ein Bußel Mais den Schweinen 3, in gefochtem Zustande verabreicht, noch einmal so viel Fleisch und Fett erzeuge, als in der Gestalt von Kolben oder rohen Körnern den Thieren vorgelegt. Das Kochen des Futters wurde allgemein und sollte angeblich auch bei Kühen eine wesentlich vortheilhaftere Verwendung des Futters erzielen. Selbst Heu und Stroh wurde nur noch nach vorherigem Kochen oder Dämpfen verwendet. Koch- und Dampfapparate nach verschiedenen Systemen wurden erfunden und fabricirt und auf den größeren Farmen allgemein eingeführt. Sie blieben nicht lange in praktischer Anwendung, die tüchtigsten Landwirthe machten die Erfahrung, daß das Heizmaterial und die dem Kochen des Futters zuwendende Arbeit durch die Resultate der neuen Mähung nicht bezahlet. Die oft und auf den verschiedensten Gebieten der menschlichen Thätigkeit gemachte Erfahrung bestätigte sich: daß irgend eine neue Methode als Meßstab verstanden, vielfach geübt, bald aber wieder aufgegeben und beinahe vergessen wird.

Heute hat die in vielen Gegenden spätere Maisernte die Aufmerksamkeit wieder in höherem Grade auf eine möglichst vortheilhafte Ausnutzung des vorhandenen Futters gelenkt. Viele Farmer haben sich auf die Mähung von Schilfrohr vorbereitet und die Frage, wie sie ihr Ziel mit einer möglichst geringen Futtermenge erreichen können, ist in eminentem Sinne des Wortes zur Selbstfrage geworden. Während reiche Kartoffel- und Hafer-Ernten den Ausfall der Maisernte zum Theil ersetzen, ist aus den bisherigen Erfahrungen über die Vortheile der Verwendung gefochten Futters zur Mähung als das Beste, welches sich von praktischen Landwirthen erproben herzugeben.

Alle nicht zufriedenstellenden Resultate, die man mit dieser Futtermethode bisher gemacht hat, sind auf die Thatfache zurückzuführen, daß man das Futter nicht vollständig gargekocht hat. In allen unseren Körnerfrüchten, namentlich im Mais, bildet der Kleber den für die Ernährung des thierischen Körpers werthvollsten Bestandtheil. Das Kochen der Körner macht den Kleber löslicher und verdaulicher, aber nur dann, wenn es bis zur völligen Weiße des Futters durchgeführt wird. Wird die Hitze im Gefäß von heißem Wasser oder von Dampf nur bis zu dem Grade angewendet, daß die Körner aufquellen und äußerlich weich erscheinen, so wird hierdurch der Kleber nicht löslicher als er im rohen Zustande der Früchte ist und die Verdaulichkeit des Futters ermöglicht den Thieren, daselbe ohne gehöriges Kauen und Vermischung mit Speichel zu verschlucken, so daß alsdann ein größerer Theil der nahrhaften Substanzen den Magen unverdaut verläßt, als dies bei Trodenfutter der Fall ist. Das Kochen oder Dämpfen von Heu oder Stroh hat sich durchweg als eine völlig unnütze Mühe herausgestellt.

Bei der Mähung kommt es außer der Menge und Verdaulichkeit des Futters namentlich darauf an, die Freiluft der Thiere zu erzeugen und was zu erhalten. Zu diesem Zwecke ist nichts mehr geeignet, als ein Wechsel im Futter und in der Verabreichung desselben. Wenn man diesem Principe huldigt, wird man nicht nur mit den Futterarten wechseln, sondern dieselben auch bald roh, bald völlig gargekocht verabreichen. Namentlich wird man gut thun, mit rohem Futter zu beginnen und ihm, mit Ausnahme von Heu und Stroh, die immer ungetrübte Verabreichung, gefochtes Futter in stetig zunehmender Proportion folgen zu lassen. Die eigentliche Lebensfähigkeit, die Energie des Thieres erschöpft mit der vordringenden Mähung und in diesem Zustande nutzt das System des gefochten Futters besser als ein solches, das ihm, wie es die Garbe giebt, verabreicht wird. Das empfohlene Verfahren liefert bei der Schweinemast die am meisten in die Augen fallenden Resultate, bewährt sich aber auch bei Kindern und Schafen vortheilhaft. Ein Jochthier ist es, wenn Landwirthe bei der Verabreichung nicht gequellten, sondern gründlich gargekochten Futters die Wasserzehrungen aus dem Grunde beschneiden zu dürfen glauben, weil die Thiere mit dem gefochten Futter zugleich Wärme zu sich nehmen; reichliches und reines Trinktwaßer ist unter

allen Umständen ein Hauptforderniß der Mähung.

Wegen der chemischen Analyse des Ackerbaubureau, Herr Clifford Richardson, hat soeben die höchst interessante Resultate veröffentlicht, welche in Bezug der Zusammensetzung von Weizen und Mais von dem Bureau ermittelt worden sind. Allein 300 verschiedene Sorten Weizen wurden untersucht. Der russische Weizen hat den verhältnismäßig größten Gehalt an Eiweißstoffen, der amerikanische den geringsten. Der erstere enthielt in einem Falle 24.53 Prozent Albuminoid, unter 24 untersuchten Sorten stellte sich der Gehalt auf durchschnittlich 19.48 Prozent und diese Ermittlungen stimmen mit denjenigen des russischen Chemikers Lasowsky überein. Den größten Gehalt an Albumin wies unter den amerikanischen Weizenarten eine in Minnesota erwachsene mit 17.15 Prozent auf. Die Prüfungen der übrigen amerikanischen Weizenarten ergaben, daß der mittlere des Mississippi und den Felsengebirgen, und ihm zunächst der in Minnesota gebaute Weizen den größten durchschnittlichen Eiweißgehalt, resp. Starchgehalt hat; ihm folgen der Nordwesten, die östlichen Staaten und am tiefsten steht der californische Weizen, der einen niedrigeren Gehalt erreicht als die übrigen Gebiete an der Küste des Stillen Meeres. Die mittleren Weizenarten, wie Michigan, Kentucky und Tennessee erreichen, was den Eiweißgehalt ihres Weizens anlangt, die östlichen Staaten und übersteigen die letzteren nur geringfügig, wo in letzteren sich eine beginnende Erdschöpfung des Bodens geltend macht. Der ungarische Weizen kommt dem russischen näher, als der amerikanische und wurde nur von einer einzigen Sorte in Illinois gebauener Sommerweizens übertrifft.

Canadische Seifenblasen.

Vor Kurzem kam die Nachricht nach Europa, daß die wilde Landpferdation in Canada ein jähes Ende gefunden habe. Allerdings wurde dieselbe sofort widerrufen, hatte aber in der kurzen Zeit bis zum Widerruf so allgemein Glauben gefunden, daß man wohl sehen konnte, wie gering namentlich in England das Vertrauen auf die Verlässlichkeit der canadischen Booms ist. Der in der großen schottischen Handelsstadt Glasgow erscheinende „Herald“ sagte denn auch ganz unumwunden, daß aus der falschen Nachricht sehr bald eine wahre werden dürfte. Die Land-Seifenblasen im Nordwesten ist so weit aufgeblasen worden, wie nur irgend möglich. Sie muß schließlich platzen, und die Frage ist nur, ob der Zusammenbruch allmählich erfolgen oder die Gestalt einer jähen Katastrophe annehmen wird.

Die Gründe, die das wohlunterrichtete Blatt anführt, sind im Wesentlichen die folgenden, auf die sich auch hinsichtlich unserer eigenen „neuen Länder“ düstere Voraussagen bauen lassen. Niemand behauptet, daß Manitoba 3, V. erschöpft ist oder die Einwanderung nicht „verbaute“ kann. Im Gegentheil steht es erst am Anfang seiner Entwicklung und kann noch Millionen aufnehmen. Doch dort, wie diesseits der Grenze auch, wird mit thatfächlichen Verhältnissen viel zu wenig gerechnet und auf wilde Pläne viel zu viel Gewicht gelegt. Noch ist die canadische Pacificbahn nicht fertig, aber schon wird ausgerechnet, wie colossale Grundstücke in dieser oder jener Stadt steigen werden, wenn sie fertig ist. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so wild, wird mit den zum Ackerbau geeigneten Landereien speculirt. Der Bauer aber, der Land kaufen will, kann dem kühnen Gedanken schwärmer der Speculanten nicht recht folgen. Ihm leuchtet die zukünftige Größe und Bedeutung des Landes weniger ein, als die Thatfache, daß er ein Narr wäre, \$10 für den Acker im eifigen Manitoba zu bezahlen, wenn er ebenso gutes Land fünf Breitengrade südlicher für weniger als die Hälfte haben kann. Die Folge davon ist, daß die Besiedlung im canadischen Nordwesten bei Weitem nicht so schnell vor sich geht, als die Speculanten wünschen und glauben. In der ganzen Dominion Canada nimmt die Bevölkerung außerordentlich langsam zu, obwohl die Einwanderung der flüchtigen Nachkommen zufolge sehr stark ist. Jemandem muß also ein Leid sein, und wo das ist, weiß Jeder, der die Ausweise über die Massenwanderungen von Canada nach den Ver. Staaten liest. Es sind nicht nur europäische Durchreisende, die zufällig über Canada in's Nachbarland kommen, sondern es sind meist enttäuschte Emigranten oder Canadier, die jenseits der Grenze Besseres zu finden erwarten.

Daran ist auch durch den künstlichen Aufbau einer canadischen Industrie nichts geändert worden, denn derselbe ist zu einer sehr ungünstigen Zeit begonnen worden. Statt der acht müßigen ihr Dasein findenden Baumwollmanufakturen, fabricirt 3, V. die noch vor wenigen Jahren in der Provinz Ontario arbeiteten, giebt es jetzt vierzig große Fabriken dieser Art, die allerdings meist mit fremdem Gelde betrieben werden, jedoch auch die Profile in's Ausland gehen. Was helfen aber die Fabriken, wenn der Absatz fehlt? Und der fehlt wirklich. An Baumwollmanufakturen ist durch die geringe Mangel, durch Herstellung derselben kann Canada also auch nicht sonderlich wachsen. Seine natürlichen Hilfsquellen weisen das unentwidelte Land auf eine ganz andere Thätigkeit, als auf den Mißbrauch der Industrie Englands und der Ver. Staaten. Der industrielle Kraß in Canada wird ebenso wenig ausbleiben, als der Zusammenbruch der canadischen Landpferdation.

Neue Bundes-Gesetze.

Wenn es traurig genug ist, daß die beiden Schiffe, die zur Abreise des Lieutenant Greely nach dem Eismeer geschickt wurden, letzteren nicht erreichten und eines derselben sogar scheiterte, so sind einige mit dieser Expedition verknüpfte Vorgänge geradezu besänftigend.

Lieutenant Garlington, der das Schiff „Yantic“ besetzte, hatte Proviant für Greely auf der Insel Littleton zurücklassen sollen, für den Fall, daß er die Station in der Lady Franklin-Bucht nicht erreichen könne. Der Befehl dazu wurde ihm aber nicht übermittelt. Als Soldat mußte er genau nach seinen Anweisungen handeln, also unter allen Umständen zurückkehren, ohne Proviant zurückzulassen. Wer daran schuld ist, daß ihm die Weisung nicht zugeing, obwohl sie angeblich rechtzeitig von Washington nach Newfoundland abgeschickt wurde, ist bis jetzt nicht aufgeklärt.

Vielleicht wäre Garlington mit seiner Mannschaft auf der Insel Littleton geblieben, um Greely zu erwarten, und in diesem Falle wäre letzterer natürlich erst recht gerettet worden. Doch dieser Plan wurde durch die Mannschafft des von Eise gezeigten Schiffes „Protens“ vereitelt, die von Garlington an Bord genommen werden mußte. Als der „Protens“ verloren schien, hatte wenigstens noch der an Bord befindliche Proviant gerettet werden können. Wäre dies geschehen, so hätte Garlington für die Mannschafft beider Schiffe auf fünfzehn Monate hinlang genug gehabt; er hätte dann mit Leichtigkeit auf der Insel überwintern und die Greely-Partie, gleichviel wann dieselbe ankäme, ebenfalls reichlich versorgen können. Die Mannschafft des „Protens“ aber half nicht bei der Rettung des Provianten, sondern verteilte dieselbe sogar. Nachdem die Bande sich maßlos betrunken gemacht hatte, legte sie den an Zahl weitestgehend schwächeren Leuten vom „Yantic“ alle möglichen Hindernisse in den Weg, daß den Soldaten ihre Uniformen und Mäntel und denahm sich überhaupt in echter Piratenmanier. Mit solchen Lampen auf einer abgelegenen Insel zu überwintern, zumal Gefahr vorhanden war, daß der Proviant ausgehen könne, wäre mehr als Wahnsinn gewesen. Die Reize hätten sich schließlich vor Nord nicht zurückgebeht.

Ein Geheimniß.

Am 5. Mai v. J. kam ein Fremder in das „United States Hotel“ in Quincy, Ill., ließ sich ein Zimmer anweisen und zog sich in solches zurück. Was er ihm das Fremdenbuch vorgelegt worden, er hatte eine Feder zur Hand genommen, aber man erst später bemerkte, eine Eintragung nicht gemacht. Am andern Morgen fand das Zimmermädchen, welches in jenem Zimmer das Bett machen wollte, daß die Thüre von innen verriegelt war. Der Wirth glaubte, der Fremde schlafe noch, und wollte ihn durch heftiges Rufen erwecken, doch rührte sich nichts in dem Zimmer. Im Weisene eines Polizeibeamten wurde die Thüre geprügelt und man fand den Fremden tot auf dem Bette liegen, einen Revolver noch in der linken Hand; in der rechten Hand lag ein Brief, in dem das Tödtung des hoheliegenden Kleiderhändlers \$170 in Banknoten, \$3.00 in Silbergeld, ein Taschenuhr, mehrere sonstige Kleinigkeiten, aber kein Brief, keine Zeile, aus der man auf die Persönlichkeit des Todten hätte schließen können. Inwendig am Rocksaum war die Firma eines Kleidergeräths angegeben. Die Coroner's Jury gab ihren Wahrspruch aus: „Selbstmord eines Unbekannten“ ab und eine genaue Beschreibung des Todten wurde durch die Zeitungen veröffentlicht. Drei Tage wartete man mit der Beerdigung. Niemand erfuhr, die Leiche in Augenschein zu nehmen und der Sarg befand sich bereits im Leichenwagen, um nach dem Woodland-Friedhof gefahren zu werden, als Frau Rafferty aus Rockport, Ill., in Quincy eintraf und den Todten zu sehen begehrte.

Als der Sarg geöffnet war, erkannte sie in der Leiche sofort diejenige ihres Gatten Patrick Rafferty, der sich vor drei Jahren von ihr getrennt hatte und seit dieser Zeit ihres Wissens in Canada als Aushilfsmann - Agent thätig war.

In ihrer Begleitung befand sich ihr Schwager John Rafferty, der ebenfalls den Todten als seinen Bruder mit größter Bestimmtheit recognoscirte. Die Wittve bezahlte alle aufgelaufenen Kosten, deponirte eine Summe für Herstellung eines anständigen Grabes und Errichtung eines Leichensteines, der den Namen und das Alter ihres Gatten — 36 Jahre alt — tragen sollte. Die Frau betrauerte ihren Mann, obgleich sie von demselben verlassen worden, aufrichtig und konnte sich erst Anfangs vor. Als entsetzten, den Bewerben eines angesehenen Geschäftsmannes in Rockport um ihre Hand Gehör zu schenken. In diesen Tagen sollte die Hochzeit sein, als Ende voriger Woche Patrick Rafferty gesund und munter in der Wohnung seiner Gattin erschien. Die alte Liebe erwachte, beide lebten, wieder zusammen durch's Leben zu wandeln und der Brautgarn der vermeintlichen Wittve trat natürlich zurück, wenn auch, wie er sagte, mit großem Genusse. So wohl in Rockport, als in Quincy und in den Umgebungen beider Städte bildet sich wieder die Frage das Tagesgespräch: Wer ist der Fremde, der in dem Grabe ruht, das bis vor wenigen Tagen den Leichenstein mit dem Namen Rafferty trug?

Eisenbahngesetz.

Die sämtlichen Eisenbahnen des Landes haben gewärtig 53 Normalzeiten. Das erzwungen einerseits die Feststellung der Abfahrts- und Ankunftszeiten, andererseits muß ein Reisender, der seine Uhr in Uebereinstimmung mit der Normalzeit, unter deren Herrschaft er sich gerade befindet, erhalten will, dieselbe sehr häufig stellen. Reist man von Boston nach Washington, so ist von Boston nach Providence die Bostoner Zeit, von Providence nach New London die der ersten Stadt, von New London nach New York die der letzten Stadt, von New York nach Baltimore die Baltimore'sche Zeit, von Baltimore nach Washington die Zeit der letzten

Stadt maßgebend. Der Zeitunterschied zwischen Boston und Washington beträgt 24 Minuten. Herr W. F. Allen, der Secretär der Commission, welche sich schon seit Jahren mit der Frage einer mehr einheitlichen Zeit für sämtliche Eisenbahnen beschäftigt, hat derselben ein System vorgelegt, nach welchem jeder der 53 verschiedenen Zeiten, die jezt maßgebend sind, für die Ver. Staaten nur 4 Zeiten eingeführt werden sollen und zwar: 1.) die „östliche Zeit“; diese ist maßgebend für alle Bahnen, die sich jetzt nach den Zeiten von Boston, New York, Philadelphia, Baltimore, Toronto, Hamilton oder Washington richten. Alle diese Bahnen richten sich in Zukunft nach der Zeit des 74. Meridians und diese ist um 4 Minuten später als die New Yorker Zeit; 2.) die „mittlere oder centrale Zeit“; diese ist maßgebend für alle Bahnen, die sich jetzt nach der Zeit der Städte Columbus, Savannah, Atlanta, Cincinnati, Louisville, Indianapolis, Chicago, Jefferson City, St. Paul oder Kansas City richten; diese Bahnen richten sich in Zukunft nach der Zeit des 91. Meridians und diese ist eine Stunde später, als die östliche Zeit; — 9 Minuten später als die Chicagoer Zeit; 3.) die „westliche Zeit“, welche derjenigen des 105. resp. 120. Meridians gleich und 2 bezüglich 3 Stunden später ist, als die östliche Zeit. Die westliche Zeit ist für alle Bahnen maßgebend, welche sich westlich von denjenigen Bahnen befinden, die sich nach den unter 2 angeführten Zeiten richten. Für welche von diesen Bahnen die Zeit des 105. und für welche die des 120. Meridians maßgebend ist, ist in Uebereinstimmung mit den geographischen Verhältnissen und unter Beachtung etwaiger praktischer Rücksichten noch festzustellen. Die Mittagszeit ist in diesen vier Districten auf die östliche Weise, nämlich dadurch festzustellen, daß in den größeren Städten genau Mittag 12 Uhr ein Ball von einem weithin sichtbaren Punkte herabfällt. Sämtlichen Eisenbahngesellschaften des Landes sind diese Vorschläge mitgeteilt worden und sehr viele derselben haben sich für ihre Annahme ausgesprochen. Für die nächsten Donnerstag in Chicago stattfindende Versammlung sind über 50 Vertreter von Eisenbahnen angemeldet, doch werden voraussichtlich noch mehr Theil nehmen.

Im Süden fangen die Seifen nicht registrierter Brennereien jezt auch an, den Kleinerkauf ihres Fabrikates einzuführen und zum Genuße desselben an Ort und Stelle Gelegenheit zu geben. An einem Baume im Walde hängt ein großes Horn. Der Dursige steht in solches hinein und sein weithin vernehmbarer Ton bringt eine leicht geschürte Hebe zur Stelle, die eine Flasche mit Whisky und einen Trinkscheit präsentiert. Man kann die ganze Flasche oder auch nur einen befeuchteten Trunk kaufen. Will der Jeder etwa in der hehren Waldheimlichkeit sich der Hebe gegenüber seine Freiheiten erlauben, so deutet die, wenn sie gerade will, auf ein Gebüsch, aus dem dem Kunden die Mündung einer Büchse entgegenfährt. Den Versuch eines Tagewächters erfüllt die Büchse jedoch nur so nebenbei, ihr Hauptzweck ist, Detectives ungeschädlich zu machen, die etwa das Geheimniß erfahren und in das Horn geklopfen haben könnten.

Vom Tode.

Das geflügelte Wort: „Go West!“ hat für den jungen Mann nahezu seinen Zauber verloren, denn der Westen bietet heutzutage dem jungen Manne kaum noch günstige Chancen zum Fortkommen, als der Osten. Dagegen gewinnt das Wort täglich größere Bedeutung in Bezug auf die Angehörigen des schönen Geschlechts. In allen Staaten und Territorien des Westens giebt es nämlich bedeutend mehr Männer als Frauen und die Nachfrage nach Lehrerinnen, Gouvernanten, Haushälterinnen und — Ehefrauen übersteigt stets das Angebot um ein sehr beträchtliches.

In Boston steht ein Schöner-Capitän, William Patterson, vor Gericht wegen Grausamkeit gegen Frauen. Es ist dies nicht das erste Mal, aber bei allen früheren Anlässen scheint er frei ausgegangen zu sein. Im Jahre 1875 trieb er auf einer Excursion von New Orleans nach London ein Schiffsvolk durch unethische Behandlung zur Meuterei. Seine beiden Officiere wurden erschlagen und über Bord geworfen; ihm gelang es, seiner Mannschaft Hatz zu werden und die Mörder zum Tode verurtheilen zu lassen, der aber in lebenslängliches Gefängniß umgewandelt wurde, während ein dritter 10 Jahre Zuchthaus bekam. Bei dieser und anderen Gelegenheiten wurde er der Grausamkeit angeklagt, entging aber der Strafe. — Es giebt überhaupt wenig Fälle, das Gewaltmißbrauch auf hoher See bestraft wird. Der Commandirende gilt in den Augen der Richter als derjenige Theil, welcher mehr beschützt werden muß, als die Mannschafft, weil kein Ansehen aufrecht erhalten werden muß. Am so fester sollte er bestraft werden, wenn er seine uneingeschränkte Gewalt mißbraucht. Diese übertriebene Achtung vor der Autorität flamm aus dem Monarchismus her. Will die Person des Monarchen unverletzt ist, wird es auch ebenso mit den Seecapitänen gehalten; und wenn damit nicht einmal in unserer Republik ein Ende gemacht wird, so ist es kein Wunder, wenn die Matrosen meist aus Gefindel sich rekrutiren.

Die Gist-Planze des Mor-

monismus wuchert in Georgia, Alabama, sowie in mittleren und östlichen Tennessee immer üppiger. Die Emballage der Biskotte in Salt Lake City haben in Chattanooga ihr Hauptquartier und machen aus ihren Kreuzzügen von dort aus Hunderte von Proselyten. So rige Wode sprach in dem dortigen Waisenhaus ein anständig aussehender Farmer vor und fragte, ob nicht ein Mädchen von 11 bis 14 Jahren da sei, das

zum weiteren Erziehung anvertraut werden könne. Auf die übliche Frage, ob er zu einer der christlichen Kirchen gehöre, antwortete der Narr: „Ja wohl und sogar zur Gemeinde der Heiligen des jüngsten Tages, ich bin ein Mormon.“ Natürlich wurde dem Kerl, den man als einen Narren oder principieell unfählichen Menschen ansehen muß, kein Kind anvertraut.

Der Audiphon ist ein von dem Engländer Graydon erfundener Hörschapparat für Taube, besteht in einem kleinen Mikrophon und einer an der schwingenden Platte desselben angebrachten Schnur von beliebiger Länge, an deren anderen Ende ein Stück Holz befestigt ist. Wenn man einem Tauben, dessen Gehörner jedoch unverletzt sein muß, dieses Stück Holz zwischen die Zähne giebt und bei gespanntem Zaden in das Mikrophon spricht, so verhehrt der Taube jedes Wort vollkommen. Dieses wichtige Instrument ist soeben von einem Mechanikus in New York wesentlich dadurch verbessert worden, daß derselbe das Stück Holz, welches der Taube zwischen die Zähne nimmt, an einem Stiele befestigt hat, ohne daß hierdurch seine Vibrationen gehindert werden.

Dem kürzlich zum so und so vielen Male aufgetauchten Gerüchte, der Reel-Motor sei vollendet, tritt diesmal der Eschiner selbst entgegen. Zwar sind schon sämtliche Theile der Maschine hergestellt, aber noch nicht zusammengefügt. Es können also recht gut noch einige Jahrzehnte hingehen, ehe das Publikum Gelegenheit bekommt, den Reel-Motor, welcher berufen ist, das Maschinenwesen zu revolutioniren, in Augenschein zu nehmen und zu bewundern. Die „chromatischen Verhältnisse des Vibrators“ sind auch noch nicht genügend regulirt.

Als etwas Neues unter der Sonne ist jedenfalls der Versuch sämtlicher Landwirthe in Pikes County, S. C., zu bezeichnen, ein gütliches Uebereinkommen mit ihren Gläubigern herbeizuführen, also einen „Massen-Accord“ abzuschließen. Dieselben behaupten, durch die Mißernte des Vorjahres und die halbe Mißernte dieses Jahres so heruntergekommen zu sein, daß sie nicht im Stande seien, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, und verlangen Erlaß der Hälfte der letzteren und Stundung der anderen Hälfte auf ein Jahr. Sie sagen nichts davon, daß sie bereit sind ihren Schuldner ebenfalls die Hälfte ihrer Schulden an sie — die Farmer — zu erlassen. Das ganze Manoeuvre steht sehr unansehbar aus, verfehlt der sprichwörtlichen Weisheit des Landmanns einen Schlag in's Gesicht und ist jedenfalls die übliche Folge des vielfach gegebenen bösen Beispiels der Reputation.

Das 50,000ste Klavier, welches aus der Fabrik von Steinway Sons in New York hervorgegangen ist, wurde kürzlich mit dem Hamburger Dampfer „Bohemia“ an den Baron Nathaniel v. Rothschild in Wien befördert. Unter allen Producten amerikanischer Kunstindustrie hat keine so schnell in Europa Eingang gefunden, als amerikanische Pianos, die während der Weltausstellung in London im Jahre 1862 zum ersten Male ihre Ueberlegenheit über europäische Instrumente darthaten. Amerikanische Pianos sind unter Anderem im Besitze der Königin von Spanien, der Kaiserin von Rußland, des Sultans, der Königin von England und wurden resp. werden mit Vorliebe gebraucht von Richard Wagner, Franz Liszt, Prof. Hymelhof, Adelina Patti, und Celia Gerster.

Auf die unschöne, und die Tödtung der nützlichen kleinen Singvögel veranlassende Mode, die Hülfe der Damen mit ausgestopften Vögeln zu verzieren, scheint eine viel liebenswürdiger Mode folgen und allgemein werden zu wollen, nämlich die: auf dengehenden jungen Mädchen, oder auch nur die Köpfe derselben anzubringen. So ein Mädchen ist ein reizendes Thierchen, das in jeder Beziehung als Schmuck der Damenhülfe paßt und auch mit künstlichen Blumen oder stolzen Federn ganz gut harmoniren wird. Freilich wird die neue Mode vielen Mädchen das Leben kosten, oder die Reproductionsfähigkeit der alten Rasse ist so groß, daß nicht leicht ein Rassenmangel eintreten wird.

Das von den anglo-amerikanischen Zeitungen gebrauchte Wort „overdressing“ bezeichnet den Uebelstand, der in der übertriebenen Entfaltung von Reichtum und Luxus in der Kleidung besteht, äußerst treffend. Das schöne Geschlecht thut sich natürlich in dieser Uebertriebung besonders hervor, indem die Kleidermädchen bei aller Thorheit doch manchmal noch liebenswürdig, der Kleidermarr aber ist immer ein fader Geistes.

Deutsche Lokal Nachrichten.

Reusettin, 21. Septbr. Eine Affaire, die ihrer Zeit vielen Staub aufgewirbelt hat, wird nun endlich nach Jahren mindehens vor dem Schwurgericht in Göslin ihren Abschluß finden. Es ist dies der Neu-Steintiner Synagogengendarm. Als vor einigen Jahren der bekannte antisemitische Agitator Heinrich seine Brandreden in Neu-Steintin hielt, wurde der Tempel durch Feuer zerstört. Es lag augenscheinlich eine Brandstiftung vor. Die Juden beschuldigten die Christen und umgekehrt die Christen die Juden derselben. Fast zwei Jahre haben die Untersuchungen gedauert, deren Resultat war, daß mehrere jüdische Bürger in Anklagestand verlegt wurden. Am 18. October d. J. werden nun die öffentlichen Verhandlungen dieses Prozesses beginnen, für welche etwa acht Tage in Aussicht genommen sind, da etwa 60 Beschäftigten vernommen werden müssen und die Angeklagten eine ebenso große Anzahl von Enklafungszeugen stellen werden.

Berlin, 18. Sept. Ein Berliner Kaufmann Namens Bruchmüller und sein 30 Jahre alter Tochter haben sich im Hantelsee bei Berlin ertränkt, nachdem sie vorher Ghanali zu sich genommen. Die Motive des Doppelselbstmords sind nicht bekannt.

Hannau, 22. Sept. Der Gefängniß-Inspector a. D. Klamberg, ist unter der Beschuldigung, Drob- und Schmachbriefe an hohe Persönlichkeiten geschickt zu haben, verhaftet worden. Da vermuthet wird, daß der Gefängnißhelfer des Verhafteten kein normaler, so ist derselbe vorläufig im Landeskrankenhaus detinirt worden.

Aachen, 22. Sept. Vorgefunden ist der Personengeld 21 der Straße M. Gladbach-Homburg im Bahnhof Anrath, angeblich in Folge Nichtbeachtung des Haltesignals, auf einen Güterzug gefahren; dabei wurden 2 Passagiere ertränkt und 2 Passagiere sowie 4 Zugabnehmer leicht verletzt. Die Sache wird zu weiterer Untersuchung der Staatsanwaltschaft übergeben werden.

Berlin, 23. Sept. Die Kogwurff-Fabrikation hat hier in den letzten Jahren an Umfang bedeutend zugenommen und sich zu einem neuen Industriezweig herangebildet, der von Leuten betrieben wird, welche, ohne selbst Pferde zu schlahten, das Rohfleisch von Rostschlahtern, deren es in Berlin und nächster Umgebung zur Zeit vierzig giebt, kaufen und ihr Geschäft meistens in auf Höfen belegenen Kellereien betreiben. Die Fabrikate bestehen aus Mettwurst, Salami, Schladmurst, sog. Jauerlicher Wurst etc. und unterscheiden sich dem äußeren Anschein nach in nichts von den aus Rindfleisch gefertigten Wurstwaren, werden auch theils an Berliner Gewerbetreibende (Wursthändler, Restaurateure etc.) abgegeben, theils exportirt. Dieser Handel geschieht meistens durch Zwischenhändler, welche über die Art der Fabrication Stillschweigen beobachten, so daß die Konsumenten die Würste ausschließlich für aus Rindfleisch hergestellte Waare halten.

Karlshorst, 23. Sept. Der hundertjährige Geburtstag der Aufhebung der Leibeigenschaft durch den Markgrafen Karl Friedrich von Baden wurde heute durch Gefangsdarstellung an dem Karl Friedrichs-Denkmal, sowie durch ein von etwa 2000 Personen besuchtes Festbankett und durch die am Abend erfolgte festliche Beleuchtung des Denkmals und des Schlossparks gefeiert. Dem Festbankett, bei welchem Dr. Büdins die Fede hielt, wohnten auch der Minister Tuckert und der Präsident Hoff vom Justiz- und Cultusministerium bei.

Mainz, 21. Sept. Im Weinge- schäfte ist es, abgesehen von dem gegenwärtig stattfindenden Verstand der Wein- händler, ziemlich ruhig. Ueber das Herbstgeschäft unseres Weinhandels hören wir vielfach Klagen, namentlich soll das Ansehn Anlaß zu Beschwerden gegeben haben. Die Herbstausfuhren gestalten sich bei dem prächtigen Wetter natürlich täglich besser, dennoch sind unsere Erwartungen nur auf einen Wein von mittlerer Qualität bei schwachem Quantum gerichtet. Durchschnittlich darf höchstens auf einen 4 bis hier und da 4 Ertrag gerechnet werden. Die Erwartungen der Wieser sind hinsichtlich der Qualität und Preisgestaltung schon jezt sehr groß.

Frankfurt, 20. Sept. In den besten Jahren dieser Gemarkung zeigen die Trauben infolge der guten Herbstwetterung einen wirklich erfreulichen Reifegrad, was in mittleren und geringeren Lagen weniger der Fall ist. Voraus- sichtlich wird in etwa 3 Wochen die Reife beginnen, wobei allerdings die Wein- berge noch bis Ende November geschlo- sen sein werden, sodas Leute mit Spät- und Auslesen viel erzielen können. Mit dem Weinverkauf geht es langsam. Ältere Weine lagern wenig mehr und 1881er sowie 1882er kosten hier wegen ihrer bessern Qualität viel Geld. Man muß für 750 — 1000 M. und höher und für letztere 600 — 700 M. und mehr pro Stück anlegen.

Frankfurt, 16. Sept. Am neuen Baumgarten wurde vor einiger Zeit der Schulamtskandidat Negwer, welcher im Begriffe stand, nach Amerika auszuwandern, bei einer Abschiedsfeierlichkeit mit seinem eigenen, für die Reise angekauften Revolver so schw- verundet, daß er sechs Tage später starb. Das hiesige Gericht verurtheilte nun den Bruder des Geschädigten, den Schriftföhrer Paul Negwer, und den Ver- fälscher d. F. Kührig aus Schönheide zu je 8 Tagen Gefängniß.

Hurgau, 16. Sept. Der lan- desbedeutende Schulpfleger Alenbach von Buchadern wurde wegen Unterschlagung von 18,100 Fr. Schulgut in contuma- ciam zu 3½ Jahren Arbeitshaus verur- theilt.

Zürich, 21. Sept. Bei Mesenich an der Sauer untersucht das Provinzial- museum jezt auf dem Pann „Hinter Rostbach“ ein römisches Haus. Es ist eine quadratische Anlage und hat eine von sonstigen römischen Gebäuden Baute abweichende Form; es enthält viele Gänge und wenige Zimmer. Das Mauerwerk der Zimmer ist theilweise noch fast einen Meter hoch erhalten und ist von bunten Wandmalereien bedekt; ein Sockel ist mit Blumenranken und Vögeln decorirt. Freilich ist noch ein über 17m langer Keller erhalten; über demselben muß ebeum eine Veranda gelegen haben, denn er ist angefüllt mit einer großen Menge prächtiger Capitäle, Säulenstümpfen und Basen aus Sandstein. Ein Theil dieser Architektur, welcher schon vor längerer Zeit zufällig aufgefunden wurde, ist schon nach Zier transportirt worden und liegt auf dem Ausgrabungsterrain in St. Barbara.

Gröb-Gerau, (Hessen) 23. Sept. Wie theuer die Wahlagitationen bei den vermalen stattfindenden Bürgermeis- terwahlen mitunter zu stehen kommen, geht daraus hervor, daß die Bittelborner Wahl beiläufig 1700, die Sobdellauer 800, die Wolfstetter ca. 1000 M. gekostet haben soll. Einer beachtenswerthen Ortshaus kostete die Bürgermeis- terwahl vor 9 Jahren gegen 20,000 M., die bis heute noch nicht ganz bezahlt sind. Ge- lundte Zukünde können das nicht ge- nannt werden, wo die Wähler erst mit Bier und Wurst etc. für einen Candida- ten „warm“ gemacht werden müssen.